

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 169 (2001)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE TUGEND DER MÄSSIGUNG

Wo sind wir denn? fragten sich in den vergangenen Monaten viele in diesem Land. Von der «Tollhaus Schweiz AG» war die Rede («Cash»), und in einem Tollhaus fühlten sich viele bei den sich häufenden Meldungen über Schlamm und Zoff in den Chefetagen, über schamloses Abkassieren und naives Vertuschen, über Fehlinvestitionen in horrender Höhe und über einfältige Versuche, sich trotz allem und bis zuletzt rechtfertigen zu wollen.

Nicht, um lustvoll in der Wunde zu stochern, sondern vielmehr um sich ein genaueres Bild zu machen, ist es angebracht, sich «Vorfälle» und Affären nochmals zu vergegenwärtigen. Denn was in den vergangenen Monaten, oft Schlag auf Schlag, an den Tag befördert wurde, sagt doch einiges über den Zustand unserer Gesellschaft aus.

Es gibt zwei Gruppen von Tatbeständen. Bei der einen geht es um den puren Eigennutz, um die

Sucht, sich persönlich möglichst grosse Vorteile zu verschaffen, sich bei den Löhnen ungeniert und ungehemmt zu bedienen, aber ebenso andere mit Geld zufriedenzustellen, besser gesagt: andere für sich einzunehmen, sie zu kaufen. In diese Gruppe gehören die (viel zu) billige Mietwohnung auf Kosten der öffentlichen Hand, überrissene Kaderlöhne in so genannten «Bundesbetrieben» und in der Privatwirtschaft und selbstverständlich auch die berühmten Nerz- und Reisegeschenke sowie andere «Zugaben».

Anders gelagert ist die zweite Gruppe: Hier wird zwar meist das Wohl der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und des Unternehmens insgesamt in den Vordergrund geschoben, wenn Manager ihr Imperium auszuweiten versuchen, mit Millionen- oder Milliardenbeträgen andere Firmen und Unternehmen aufkaufen oder mit anderen fusionieren, um sich unter die «Top five» oder «Top ten» oder wie auch immer einreihen zu können. Doch regiert auch hier sehr viel Eigensucht, kaum je das wahre Interesse der Firma. Denn, wenn ganze Firmenkulturen zerschlagen werden, unzählige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Ebenen ihren sicher geglaubten Arbeitsplatz verlieren, Millionen von Franken fast willkürlich verschleudert werden, kann wohl kaum im Ernst behauptet werden, hier sei wirtschaftliche Vernunft am Werk.

Ähnliches wäre vom «Neuen Markt» zu sagen. Wie wurde der noch vor einem Jahr hoch gelubelt! Und jetzt? Nur ein paar Monate nach den schwindelerregenden Haussen an der Börse fragen sich kritische Zeitgeister, wie die Gesellschaft den Niedergang, den Verlust unglaublich hoher materieller Werte verkraften werde...



Kreuze der Gegenwart.
Deutung + Vision
Ausstellung im und um das
Panorama Einsiedeln bis
14. Oktober 2001 (täglich
10–17 Uhr, Freitag und
Samstag bis 22 Uhr).

485
BETTAG

486
INLÄNDISCHE
MISSION

487
PAULUS

489
HEIL UND
HEILUNG

491
CHUR

492
INTER-
DIÖZESAN

494
FAMILIEN-
ARBEIT

495
AMTLICHER
TEIL

Zu Recht ist davor zu warnen, alles in den gleichen Topf zu werfen und die Entwicklung der Wirtschaft und der Technik mit dem Hinweis auf Negativbeispiele stoppen zu wollen. Das wäre zu kurz gesprungen – und hätte auch keinen Erfolg. Doch muss es erlaubt sein, sich ein paar weiterführende Gedanken zu machen.

So müssen wir feststellen, dass uns offensichtlich die Tugend der Mässigung mehr und mehr abhanden kommt. All die Fälle, die uns so nerven, die wie Gift in dieser Gesellschaft wirken, besagen immer das Gleiche: Da nehmen sich einige wenige Leute Vorteile auf Kosten anderer, auf Kosten der ganzen Gesellschaft heraus, können mit dem, was ihnen gegeben ist, nicht sinnvoll umgehen, haben nicht die Sensibilität, Grenzen zu erkennen und ihr Verhalten selber beurteilen zu können, geschweige denn die Grösse, Fehler einzugestehen.

Das ist um so schwerwiegender, je mehr Verantwortung in einer Hand versammelt, je bedeutender die Führungsaufgabe der betreffenden Leute ist. Es muss am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, an diesem nationalen Besinnungstag, zum Nachdenken Anlass geben, wie mit solchem Verhalten – bei all den Verlockungen unserer Wohlstandsgesellschaft – umzugehen ist. «Moralisieren» hilft nicht weiter. Die Leute wollen das nicht (mehr). Auch die Kirchen hätten damit keinen Erfolg.

Dagegen müsste wieder deutlicher und immer wieder – gerne oder ungern gehört! – darauf hingewiesen werden, was sozialer Friede und so-

ziale Gerechtigkeit voraussetzen, und wie wichtig beide für das Wohl eines Volkes und eines Staates sind. Um das jedoch glaubhaft darstellen zu können, müssten die Kirchen und ihre Vertreterinnen und Vertreter selber mit dem guten Beispiel vorgehen.

Mässigung, Mass halten, Augenmass üben – das ist nicht nur eine Sache der Wirtschaft und der Politik. Wer das glaubt, macht sich die Sache zu einfach. Die Tugend der Mässigung ist auch in vielen anderen Bereichen verloren gegangen. Ich denke an die Masslosigkeit in der Mobilität, an die zunehmende Verliebtheit in technische Neuheiten jeder Art, an den täglichen Verkehr und das Reisen durch die halbe Welt, an die Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit – aber auch an die masslos hohe Zahl von Papieren, Reden und Erklärungen jeder Güteklasse.

Wer dennoch im Verhalten der Wirtschaft die Grundursache allen Übels sehen sollte, wie dies in der Diskussion über die Globalisierung oft festzustellen ist, der sollte nicht vergessen, dass Urteilen und Verurteilen herzlich wenig bringt, dass auch hier nur das argumentative, kenntnisreiche Gespräch weiterführen kann. Dazu aber braucht es gerade bei Kirchenleuten weit mehr wirtschaftliche und politische Sachkenntnis, als dies heute allgemein festzustellen ist. Das die Ökumenische Konsultation auswertende «Wort der Kirchen» könnte einen Neubeginn markieren.¹ Zu hoffen ist es!

Alois Hartmann

Alois Hartmann ist zurzeit persönlicher Mitarbeiter des Wirtschaftsdirektors des Kantons Luzern und Redaktor von «WeltWeit».

¹ Vorgestellt und Verantwortungsträgern aus Staat und Wirtschaft überreicht wurde das «Wort der Kirchen» anlässlich des Schlussaktes, der am 1. September und also nach unserem Redaktionsschluss in Bern stattgefunden hat und den wir deshalb erst in der nächsten Ausgabe werden thematisieren können. Anmerkung der Redaktion.

NEUAUSRICHTUNG DER INLÄNDISCHEN MISSION: AD FONTES

Mit dem Gründungsjahr 1863 ist die Inländische Mission das älteste kirchliche Hilfswerk der Schweiz. Die auf Initiative von Laien ins Leben gerufene Institution war zu Beginn klar auf die «Diaspora-Seelsorge», als Unterstützung der in die Agglomerationen ausgewanderten Katholiken, ausgerichtet. Mit der zunehmenden staatskirchenrechtlichen Anerkennung der katholischen Kirche auch in den reformierten Kantonen veränderte sich diese Stossrichtung im Laufe der Zeit. Sie wurde ergänzt und teilweise abgelöst durch die wirtschaftliche Hilfe an «bedrängte Bergpfarreien», konkretisiert in den Unterstützungsbeiträgen an «mittellose Priester» und später zusätzlich in der «Kirchenbauhilfe». Dies alles im Sinne der statutarischen Zweckbestimmung, nämlich der «Förderung des religiösen Lebens in allen Teilen der Schweiz». Das später eingeführte Epipha-

nieopfer richtete sich dabei nach den Weisungen der Bischöfe speziell auf die Kirchenbauhilfe, während die Bettagskollekte den allgemeinen Zwecken der Inländischen Mission vorbehalten blieb.

Langes segensreiches Wirken

Vorweg möchte ich deutlich festhalten, dass die Inländische Mission (IM) über alle Jahre und Jahrzehnte hinweg ihren von den Statuten vorgegebenen und von den Bischöfen jeweils den Zeitumständen und Bedürfnissen angepassten Zweck erfüllt hat. Sie hat in der Tat Wesentliches zum Aufbau der Seelsorgestellen in der Diaspora beigetragen. Daneben bewirkte sie viel Gutes auch im Stillen. Von all diesen Erfolgen zeugen erstarkte Pfarreien im ganzen Land, aber auch unzählige private Dankeschreiben von Seelsorgern «in Notlagen». Diese segensreiche Hilfstätigkeit war

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Der Jurist Hans Danioth ist neu Präsident der Inländischen Mission.

HEILIGER PAULUS!

24. Sonntag im Jahreskreis: 1 Tim 1,12–17

Auf den Text zu

Paulus hat den ersten Timotheusbrief nicht geschrieben. Das ist gut zu wissen. Einem Paulus, der sich selber als Urbild des Glaubens darstellt und als ersten Christen, müsste man – nein, nicht mangelnde Bescheidenheit – vorwerfen, sondern ein eigenartiges Ausblenden der Gemeinschaft der Glaubenden und Lehrenden in Christus.

Wenn Jahrzehnte nach dem Tod des Paulus jemand unter dem Namen des grossen Apostels zur Feder greift und diesem eine grossartige Selbstdarstellung unterschiebt, dann liegt uns eine traditionsgeschichtlich wichtige Hommage an Paulus vor. Als Zeitdokument lassen sich daraus Absichten entziffern, die hinter der Paulus-Anamnese stehen: Wer sich Paulus als Autoren «leibt» und ihn in Anspielung auf Christus als den Ersten präsentiert, beansprucht die Autorität des grossen Apostels für seine Theologie. Wie die Lesungsreihe aus den beiden Timotheusbriefen zeigen wird, bezieht sich dieser Anspruch auch und gerade auf strittige Fragen und gegen konkurrenzierende Deutungen der paulinischen Theologie.

Unsere Danksagung des «Paulus» ist das Wasserzeichen der besonderen praktischen Theologie der Pastoralbriefe – es geht um Leitungsfragen und Ethik –, die sich als allgemein verbindlich und selbstverständlich präsentiert.

Mit dem Text unterwegs

Seit dem 18. Jahrhundert werden die beiden Timotheusbriefe und der Titusbrief Pastoralbriefe genannt. Sie tragen diesen Namen zu Recht. Die drei Schreiben, zwischen 90 und 150 n. Chr. entstanden, sind Hirtenbriefe: Der Oberhirte schreibt an zwei seiner Schüler, ebenfalls Hirten, und gibt ihnen Anweisungen für ihr Amt als Gemeindeführer.

Es herrscht Konsens, dass die drei Briefe nicht von Paulus selber stammen können. Dagegen sprechen stilistische, mehr noch theologische Gründe. Beispielsweise verzichten diese Pseudoepigraphien darauf, mit paulinischen Schlüsselbegriffen zu ringen wie etwa Gottes Gerechtigkeit, Freiheit, Kreuz, Offenbarung oder Leib Christi.

Die Kontinuität zum Apostel, die den Briefen so wichtig ist, verdeckt die faktischen Unterschiede zu Paulus und unterschlägt, dass diese Briefe eine neue, eigene, in ihrer Zeit umstrittene Paulusdeutung vorlegen. Erst im Kontrast zu anderen überlieferten Schriften wie den Thekla-Akten oder der Apokalypse zeigen sie ihr besonderes Profil.

Paulus-Anamnesen sind typisch für die drei Pastoralbriefe (vgl. 1 Tim 2,7; 3,14f.; 2 Tim 1,3f.; 1,11; 1,15–18). Unser Text ist der längste und gewichtigste unter ihnen. Diese Texte erinnern ehrfürchtig an Paulus und schärfen die Autorität des grossen Apostels ein, *desjenigen* Paulus wohlverstanden, dem konkrete (gesellschaftskonforme und frauenfeindliche) pastorale Anweisungen in den Mund gelegt werden.

Zwar stehen diese Bekenntnisse in der Tradition der paulinischen Selbstaussagen (1 Kor 15,8–11; Gal 1,13–16; Phil 4,13), sie vermeiden es jedoch, ihnen literarisch oder inhaltlich als Vorbilder die Ehre zu geben.

Wie in den Paulusbriefen (Gal 1,16; Phil 3,10) verleiht die Damaskuserfahrung dem Apostel Autorität. Die paulinischen Selbstbekenntnisse messen das Reden über das Bekehrungsgeschehen hartnäckig an seiner Wirkung in der Gemeinde. Im Unterschied dazu steht die Erinnerung an Damaskus in unserer Lesung als Garantieschein für den einmalige Anspruch im Namen des grossen Apostels.

Die Pastoralbriefe orientieren ihr Paulusbild auch an der Darstellung in der Apostelgeschichte. Damit gehören sie zu einer spezifischen Gruppe im breiten Strom mündlicher Paulusgeschichten, die das Damaskuserlebnis als erbauliche Beispielgeschichte thematisieren, vielleicht sogar verharmlosen.

Der überaus hart geschilderte Kontrast zwischen dem Einst und Jetzt nennt nicht mehr die schmerzhaft Spannung zwischen religiösen und politischen Kulturen (pharisäisches Judentum und junge Kirchenentwürfe), sondern lässt Paulus ganz allgemein als Prototyp des gottlosen Frevlers dastehen, als dessen Vergehen allerlei in Frage käme. Diese Deutung läuft ganz gegen die Selbsteinschätzung des Paulus. (Vor dem Hintergrund eines latenten Antijudaismus besteht die Gefahr, dass an dieser Stelle unreflektiert antijüdische Vorurteile in das überholte Vorleben des Apostels projiziert werden.) Was Paulus als Erstem widerfahren ist, wird als erbauliche Demonstration der Wandlungskraft des Christusglaubens vorgeführt. Oder positiver formuliert: Im Leben des «Paulus» wird anschaulich, was die Gemeinde als Grund ihres Glaubens bekennt. Diese konkrete Erfahrung und Beispielgeschichte begründet den Lobpreis Gottes der ganzen Gemeinde, in den die Paulus-Anamnese mündet.

Diese Doxologie gehört in die Liturgiesprache der hellenistischen Kirche, die in der

Gebetstradition des zeitgenössischen Judentums wurzelt.

Die Gemeinde dankt Gott, denn am Urbild des bekehrten Sünders kann sie ablesen, was die ganze Kirche hofft: Christus ist zur Rettung aller Sünderinnen und Sünder in die Welt gekommen. Die neue Existenz des Paulus durch Christus erscheint als unverzichtbarer Teil des Evangeliums. Damit ist das Fundament für die besondere Autorität gelegt, mit der die Pastoralbriefe im weiteren Verlauf ihren Paulus (diskret auch gegen die Paulusbriefe und andere Interpretationen) sprechen lassen.

Über den Text hinaus

Der Text hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Seine Traditionsverbundenheit steht einerseits in einem erfrischenden Kontrast zu unseren Zwängen wie Aktualität, Originalität und Verzicht auf Traditionen. Durch diese besondere «Heiligssprechung» des Paulus wird andererseits verschleiert, dass der grosse Apostel schon damals als umstrittene, vieldeutige Person verstanden wurde.

Heilige kann es nur im Plural geben, ebenfalls Bilder von ihnen. Ikonen von Rosa Parks oder Oskar Romero benennen Autoritäten des Glaubens und deuten ihr Leben als vorbildhaft für die kommenden Generationen. Der Lobpreis des Paulus kann dazu anstiften, die Väter und Mütter unserer Hoffnungen kennen zu lernen und zu benennen. Allerdings mit einer wichtigen Korrektur zum vorliegenden Lesungstext: Die Wahrheit ist ein Gespräch zwischen den gegenwärtigen Leiden und Sehnsüchten der Menschen und den Geschichten unserer Tradition. Und sie ist ein Gespräch zwischen den Gruppen und den Optionen in unserer Kirche.

Regula Grünenfelder

Literatur: Jürgen Roloff, Der erste Brief an Timotheus, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. 15, Zürich u. a. 1988; Ulrike Wagener, Die Pastoralbriefe. Gezähmter Paulus – domestizierte Frauen, in: Luise Schottroff, Marie-Theres Wacker (Hrsg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1999, 661–675.

Er-lesen

Lesen aus Distanz – die Lesung als Text über Paulus lesen: «Wir danken dem, der ihm Kraft gegeben hat: Jesus Christus, unserem Herrn.» Weiterfahren mit «er», Paulus...

Dann den Text in seiner ursprünglichen Fassung lesen. Was fällt auf, was verändert sich durch die Distanzierung?

Er-hellen

Die Vielfalt der Paulus-Bilder wahrnehmen: Paulus-Bekenntnisse, Paulus-Bild der Apostelgeschichte und Paulus-Anamnesen vergleichen.

Er-leben

Selber von einer Ahnin oder einem Ahnen, die im Glauben und Handeln für mich wichtig ist, eine Anamnese erstellen, möglichst auch in der ungewohnten I. Pers. sing. Mit der Doxologie, meinem Dank für diese Person abschliessen.

Zu zweit besprechen.

Einen Dankgottesdienst feiern für die Menschen, die uns vorausgegangen sind und uns ihre Geschichten hinterlassen haben.

nur möglich, weil unzählige Spenderinnen und Spender von der Notwendigkeit einer gelebten Solidarität auch unter den Katholiken und für die Katholiken des Landes überzeugt werden konnten. Die Verantwortlichen des Hilfswerks stellten sich dabei mit viel Idealismus in den Dienst der guten katholischen Sache.

Indes, auch diese Institution blieb wie jedes Menschenwerk von der Entwicklung in Kirche und Gesellschaft nicht verschont. Die zunehmende Entfremdung von der Amtskirche als Teil einer gesellschaftlichen Sinnkrise liess die Bedeutung und damit die Spendenattraktivität auch des Hilfswerkes IM nicht unberührt. Andere Aufgaben vor allem ausserhalb der Kirche beanspruchten die Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft der Kirchenangehörigen in zunehmendem Masse.

Auf der andern Seite sei nicht verschwiegen, dass die Strukturen im Verlaufe der Jahrzehnte etwas erstarrt sind. Auch reduzierten sich die Hilfsbegehren mit dem Ausbau der Sozialversicherungen in der Schweiz und insbesondere der AHV. Heute sind noch rund 120 Unterstützungsfälle für Priester pro Jahr zu verzeichnen, wobei der Aufwand für die Ermittlung nach einem relativ langwierigen Verfahren oft in einem Missverhältnis zu den eigentlichen Beiträgen steht. Die bedürfnisgerechte Distribution der eingehenden Mittel bereitet bei allem guten Willen je länger desto mehr Mühe. Hinzu kommt der Umstand, dass die ausgesprochen unterschiedliche steuerrechtliche Situation der Kirchgemeinden in den Diözesen zwangsläufig zu Verzerrungen und Ungerechtigkeiten führt. Der oft sehr heterogenen Finanzkraft der Pfarreien bzw. der Kirchgemeinden kann nicht in befriedigender Weise durch angepasste Abstufungen in den Unterstützungsleistungen der IM Rechnung getragen werden.

Neue Impulse

Vor Jahresfrist ist der langjährige und verdiente Direktor Anton Rööslin in Pension gegangen. Er hat während 15 Jahren das Hilfswerk mit Umsicht und viel Engagement für die Hilfesuchenden geführt und ihm damit einen unverwechselbaren persönlichen Stempel aufgedrückt. Zu seinem Nachfolger ist Adrian Aellig gewählt worden. Er verfügt über ein breites Ausbildungsspektrum auch in der freiwilligen kirchlichen Arbeit und Kenntnisse sowie Erfahrungen im modernen PR-Bereich. Die jugendliche Dynamik des neuen Direktors der IM ist im Kipa-Dienst Nr. 18/01 vorgestellt worden unter dem Motto «Inländische Mission will an der «Familienkirche» Schweiz bauen». Der ehemalige langjährige und höchstverdiente Präsident Dr. Walter Gut ist bereits ein halbes Jahr zuvor verabschiedet und gewürdigt worden.

Die heutigen Verantwortlichen wollen an der Verbesserung der Strukturen und an der Neuausrich-

tung der IM für die heutigen Bedürfnisse des Menschen, insbesondere der Familien, tatkräftig Hand anlegen. In der Tat ist die ursprüngliche Zielsetzung, in allen Teilen des Landes materielle und auch ideelle Unterstützung für die Förderung des religiösen Lebens zu bieten, nach wie vor höchst aktuell. Die Diaspora-Aufgabe ist heute nicht mehr äusserlich-geografisch eingegrenzt, sondern richtet sich an uns alle, vorab an jene, die sich nur noch halbherzig oder gar nicht mehr unserer katholischen Kirche verbunden fühlen.

Der Vorstand hat sich in den vergangenen Monaten intensiv mit der Neuausrichtung der IM befasst und auch externe Fachleute beigezogen.

Neue Aufgabenfelder nebst traditionellen Einsätzen

Getreu den Statuten und den Weisungen der Bischöfe sollen die bisherigen Aufgaben weitergeführt werden, nämlich die Unterstützung von Priestern in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen sowie die Kirchenbauhilfe, letzteres allerdings vermehrt fokussiert auf liturgische Bedürfnisse, während die denkmalpflegerischen und kulturellen Aufgaben der Kirchenrestaurierungen anderen, hierfür kompetenten Institutionen von Staat und Gesellschaft überlassen werden können. Auf diese Weise und mit andern Massnahmen sollen frei werdende finanzielle Mittel vermehrt zur freien Verfügung der Bischöfe gestellt werden, damit die Bistümer ihre ureigenen Aufgaben besser wahrnehmen können, insbesondere die Aus- und Weiterbildung der Seelsorger, aber auch andere diözesanübergreifende Aufgaben. Anliegen, wie sie in der richtungweisenden Abhandlung des Bischofs von Basel in der SKZ Nr. 38/2000 aufgezeigt worden sind.

Nebst der erneuerten und erweiterten Seelsorgehilfe und der zweckbestimmt ausgerichteten Kirchenbauhilfe können sich die Verantwortlichen der IM auch neue Aufgaben im «kirchlichen Management» vorstellen. Die Kontakte mit Pfarreien, Seelsorgern und Laien in der Kirche haben ein grosses Bedürfnis nach Beratungen in Fragen der Administration, Buchhaltung, Finanzplanung usw. aufgezeigt. Gerade die Überprüfung der IM im heutigen Umfeld kirchlicher Hilfsorganisationen hat eine mehr oder weniger erfreuliche Vielfalt geoffenbart, die im Sinne von Koordination und Kooperation (allenfalls sogar Fusion) auf ein effizienteres und überschaubares Mass reduziert werden sollte. Die dank der anlaufenden Reorganisation der Geschäfts- und Buchhaltungsstelle der IM im Zug frei werdenden Synergien könnten intern für die Handlungsfähigkeit der Kirche Schweiz besser genutzt werden.

Bei aller Bejahung der mit der Öffnung unserer Kirche übernommenen zusätzlichen Aufgaben der vielfältigen Hilfe im In- und Ausland dürfen wir die ureigensten Anliegen der «Kirche Schweiz» nicht vergessen.

Damit knüpfen wir an die ursprüngliche Idee unseres Hilfswerkes an. Es bedarf einer radikalen Erneuerung und Verwesentlichung. Nur auf diese Weise kann es seine ureigene Aufgabe, die «subsidiäre und solidarische Unterstützung der Kirche in der Förderung des religiösen Lebens der Schweiz», wieder zeitgemäss erfüllen. Eine solche Perspektive und Heraus-

forderung richtet sich nicht nur an die Verantwortlichen der IM selber, sondern an alle Katholiken «guten Willens».

Ad fontes: Zurück zu den geistigen und moralischen Quellen der traditionsreichen Hilfsorganisation «Inländische Mission».

Hans Daniöth

HILFT DER GLAUBE?

Das Thema «Hilft der Glaube? Heilung auf dem Schnittpunkt zwischen Theologie und Medizin» stand im Mittelpunkt eines internationalen Symposions, das am 24. März 2001 an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg stattgefunden hat. Das Symposium stand unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Brigitte Fuchs, Professorin für Religionspädagogik und Kerygmatik an der Universität Freiburg.

1. Der gesundheitliche Glaubensfaktor

Die Fragestellung mag überraschen. Sie ist allerdings gar nicht mehr so neu. Schon vor Jahren sorgten Forschungsergebnisse für Schlagzeilen, wonach Religion als «Faktor für körperliche und psychische Gesundheit» ausgewiesen wurde. An der medizinischen Fakultät der Harvard-Universität begann Herbert Benson, ein Kardiologe, bereits 1969 damit, gesundheitliche Auswirkungen der Meditation zu erforschen. Es zeigte sich, dass durch Meditation eine Tiefenentspannung erreicht wurde, die von hohem therapeutischem Wert war. Dies hatte zur Folge, dass er Meditation als therapeutisches Instrumentarium zur Heilung stressbedingter Krankheitsbilder einsetzte. Andere Forscher zogen nach und konnten für weitere Krankheitsbilder ebenfalls positive Ergebnisse erzielen.

Zunächst konzentrierte sich Benson – nach seinen eigenen Aussagen ursprünglich ein orthodoxer Hardliner der Schulmedizin – auf die positiven körperlichen Effekte der Entspannungsreaktion. Nach und nach erfuhr er von seinen Patienten, welche spirituelle Qualität diese Übungen für sie besaßen. Die meisten von ihnen kamen zum Entschluss, die medizinische Therapie durch ihren religiösen Glauben zu unterstützen. Benson sprach vom «Glaubensfaktor».

2. Medizin und Theologie im Gespräch miteinander

Das Symposium in Freiburg wollte das Gespräch zwischen Medizin und Theologie eröffnen, um die verschiedenen Heilungskonzepte miteinander zu besprechen. Dies ist wichtig geworden, weil sich die beiden

Wissenschaften seit mehreren Jahrhunderten trennten und je eigene Wege gegangen sind. Sowohl Medizin wie auch Theologie haben dem Dualismus von Leib und Seele Vorschub geleistet. Für die Theologie war mit der Abwertung der leiblichen Dimension des menschlichen Heils die Bahn frei, sich zu einer geisteswissenschaftlichen Disziplin zu entwickeln, die sich auf ihre historische und spekulative Beweiskraft beschränkte. Die Medizin dagegen orientierte sich mehr und mehr am Modell einer Naturwissenschaft, die sich der reinen «Objektivität» verpflichtet fühlte. Der Persönlichkeit und Subjektivität der Patienten und Patientinnen sowie deren Weltansicht wurde kaum mehr Gewicht zugemessen. Interessant wurde der Patient vor allem als «Fall». Die Medizin erreichte viele Forschungsergebnisse mit einem grossen Gewicht auf ihre wissenschaftliche und wirtschaftliche Relevanz.

In beiden Wissenschaften sind die Defizite der einseitigen Spezialisierung zum Problem geworden, auch wenn sie noch nicht zu allgemein anerkannten Anliegen geworden sind. So gibt es zum Beispiel in der Medizin und in der Psychiatrie die auf Sigmund Freud zurückgehende Auffassung, dass Religion und Spiritualität pathologische Symptome darstellten. Prof. Dr. Daniel Hell, Direktor des universitären psychiatrischen Dienstes in Zürich, meinte kürzlich in einer Fernsehsendung, dass sich die Psychiatrie diese Ausblendung von Religion und Spiritualität für ihre Theoriebildung auf Dauer nicht mehr wird erlauben können.

Selbstkritische Rückfragen gelten auch der Theologie. Sie hat mit ihrer Kopflastigkeit und ihrer doktrinären Gestalt dem leidenden Menschen oft nicht mehr zu geben vermocht, was ihm die naturwissenschaftliche Medizin schuldig geblieben ist. Sie hat zwar die Sündhaftigkeit und deren Überwindung thematisiert, aber darob die leidenden Menschen und die Ursachen für Leid oft aus den Augen verloren. Der leidende Mensch fiel sozusagen in einen Graben zwischen den beiden Bereichen Medizin und Theologie. Mit der Frage, wie er die Krankheit in seinen Lebens- und Glaubensweg integrieren soll, wurde er vielfach allein gelassen. Dabei weist doch gerade die Bibel darauf hin, dass beide Dimensionen engstens

THEOLOGIE

Leo Karrer, ordentlicher Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü., wurde Ende August in Graz zum neuen Präsidenten der «Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie (ET)» gewählt.

zusammengehören. Das Symposium zeigte allerdings auch mit Deutlichkeit, dass die Sensibilität für dieses Spannungsfeld bewusstseinsmässig und praktisch gewachsen ist.

3. Brücke zwischen Theologie und Medizin

Das Anliegen des Symposiums war es denn auch, zwischen den beiden Disziplinen eine Brücke zu schlagen, wohl wissend, dass beide aufeinander angewiesen sind bei der Wiedergewinnung der jeweils vernachlässigten Dimension des Menschseins. Es geht letztlich um ein ganzheitliches Verständnis von Gesundheit und Krankheit bzw. um die spirituelle Dimension der Medizin sowie um die leiblich-seelische Dimension des Glaubens.

Die thematischen Schwerpunkte im ersten Teil des Symposiums galten den grundsätzlichen Aspekten: erkenntnisleitende Paradigmen aus medizinischer Sicht (Prof. Dr. med. P. Matthiessen, Witten-Herdecke), Theologie als Therapie bzw. Wiedergewinnung einer verlorenen Dimension (Prof. Dr. theol. E. Biser, München), Biblische Impulse anhand von Heilungsgeschichten (Prof. Dr. theol. P. Trummer, Graz) und Komplementärmedizin am Beispiel der anthroposophisch erweiterten Medizin (Prof. Dr. med. P. Heusser, Bern).

Der zweite Symposiumsteil galt therapeutischen Konzepten wie zum Beispiel der integrativen Kneipp-Therapie (Prof. Dr. med. E. Volger, Bad-Wörishofen/München), Therapeutischen Meditationen (Prof. Dr. theol. B. Fuchs, Freiburg) sowie Chinas Heilkunst in Ursprung und Gegenwart (Dr. med. U. Heusser, Bern). Nach den Workshops zu den Referenten bildete der Vortrag zu Wirkprinzipien im Neuen Testament im Blick auf die aktuelle Medizin (Prof. Dr. P. Matthiessen) den Abschluss. Es ging dabei um die Frage eines Mediziners, inwieweit biblische Heilungsgeschichten als Impulse für die heutige Medizin fruchtbar gemacht werden könnten.

Das eintägige Symposium war als Impulstagung, als erster Versuch eines Brückenschlags konzipiert. Deutlich wurde, dass ein noch intensiver und wohl auch weiter Weg zu gehen ist, um eine «materialistische Medizin» (so ein oft wiederkehrender Ausdruck) und eine einseitig spekulative Theologie auf eine differenzierte Sicht des Menschen hin zu öffnen. Es ging um einen ersten Austausch; es sollten Denkanstösse geliefert werden, um die gegenseitige Verständigung zu fördern im Dienst eines integrativen Handelns, das den Menschen heilend gut tun kann.

Angesichts der rasanten Entwicklung der modernen Medizin stellen sich ohnehin unausweichliche ethische Fragen um das Verständnis von Leben und nach den Grenzen biologischer und medizinischer Eingriffe. Sind das menschliche Leben und die

Autonomie des einzelnen Menschen (zwischen Leidensminimierung und Glücksmaximierung) ethische Referenzpunkte oder nur zu gestaltende Materie? Diese Fragen dürfen nicht dem Marktinteresse noch einer einzelnen Fachgruppe allein überlassen bleiben. Vielmehr ist der öffentliche Diskurs nötig, in den sich auch die Theologie selbstbewusst einzumischen hat.

4. Ein Schwerpunkt von Prof. B. Fuchs

Frau Prof. Brigitte Fuchs hat im Anschluss an Benson und Borysenko, führende Vertreter einer therapeutischen Meditation, ein Meditationsprogramm entwickelt, das sie über ein Jahr an der Rehabilitations-Klinik für Herz- und Kreislaufkrankungen in Bad Wörishofen (BRD) angeboten hat. Therapeutische Aufgabe dabei ist es, einen Weg zu zeigen, durch den die Patienten und Patientinnen in sich die heilsame Zuwendung Gottes als eine an Leib und Leben wirkende Kraft entdecken können. «Es geht um eine mystagogische Verkündigungspraxis, die von der Grundüberzeugung ausgeht, dass Seelsorge mit Menschen geschieht, die das Grundlegende schon mitbringen: die Annahme durch den Gott des Lebens» (B. Fuchs).

Meditation ist eine jahrtausendealte Methode, den Glauben eines Menschen zu verleblichen. Meditative Erfahrungen sind auf eine Deutung aus einem Glaubenssystem angewiesen. In zahlreichen empirischen Studien haben sich einige religiöse Grundhaltungen als gesundheitsförderlich herausgestellt. Therapeutische Seelsorge bedeutet, diese elementaren Wahrheiten des Glaubens für den ganzen Menschen als heilsame Erfahrung lebendig werden zu lassen. Das kann sich ereignen in dem durch die Meditation initiierten Prozess, der Leib und Seele zusammenführt.

Frau B. Fuchs wird mit diesem Thema ohne Zweifel einen gesellschaftlich wie kirchlich aktuellen Schwerpunkt setzen, zusammen mit Norbert Kobler-Fumasoli, der auch das Symposium mitgestaltet hat. Dabei ist im Rahmen des Departements für Praktische Theologie in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Pastoraltheologie (Prof. L. Karrer) ein Postgraduierten-Studiengang zur «Kranken-Seelsorge unter den gesellschaftlichen Bedingungen von Gesundheit und Krankheit» in Aussicht genommen.

Mit dem Symposium hat sich Frau Prof. B. Fuchs gleichsam einer weiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Sie ist in Harburg bei Donauwörth aufgewachsen. Ihre Eltern waren beide engagierte Ärzte, wodurch schon ein biographischer Brückenschlag zur Medizin grundgelegt worden ist. Während ihres Theologie- und später Germanistikstudiums in München, Freiburg i.Br., Eichstätt und Würzburg war sie in der kirchlichen Jugendarbeit tätig und bildete sich in der themenzentrierten Interaktion aus.

1989 erfolgte ihre Promotion zum Doktor der Theologie mit dem Thema «Verantwortung der Kirche für Sinti und Roma. Studien zur Wahrnehmung einer kulturellen Minderheit» in Würzburg. Danach war sie nach einer entsprechenden Ausbildung als Religionslehrerin im Bistum Augsburg und in der pfarreilichen Verkündigung und Erwachsenenbildung tätig. In den Jahren 1992–1996 war sie Kollegiatin des Graduiertenkollegs «Interkulturelle religiöse und religionsgeschichtliche Studien» an der Universität Bonn. Ihre Habilitation für das Fach Praktische Theologie erfolgte 1999 in Würzburg mit dem Thema «Eigener Glaube – fremder Glaube. Reflexionen

zu einer Theologie der Begegnung in einer pluralistischen Gesellschaft.» Seit 1997 plante und entwickelte sie das Forschungsprojekt «Heil und Heilung» in Bad Wörishofen, wobei es um klinische Untersuchung von religiöser Haltung und spirituellen Übungen und deren Auswirkung auf den Heilungsprozess kranker Menschen ging. Seit Herbst 1999 nimmt Frau B. Fuchs als Nachfolgerin des zum Direktor des Hilfswerks Misereor nach Aachen berufenen Prof. Josef Sayer die Aufgaben einer Professorin für Religionspädagogik und Katechetik/Homiletik an der Universität Freiburg wahr.

Leo Karrer

THEOLOGIE

THEOLOGISCHE HOCHSCHULE CHUR

Die Erneuerung der Theologischen Hochschule Chur (THC) kommt zügig voran. Kürzlich ernannte Bischof Amédée Grab, der Grosskanzler der THC, zwei neue Professoren, die mit Beginn des Wintersemesters 2001/2002 Mitte Oktober ihre Lehrtätigkeit aufnehmen werden. Prof. Dr. *Hermann Kochanek* SVD aus St. Augustin bei Bonn wurde zum *Professor für Pastoraltheologie* berufen. Prof. Kochanek folgt auf diesem Lehrstuhl Prof. Dr. Alois Schifferle nach, der auf Ende des Sommersemesters 2001 demissionierte und sich auf seine Lehrtätigkeit in Eichstätt konzentrieren will. Auch der *Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaften*, der seit dem Weggang von Prof. Dr. Beat Zuber im Sommer 1999 verwaist war, konnte neu besetzt werden. Berufen wurde Dr. theol. *Michael Fieger* aus St. Gallen, der schon in den letzten beiden Studienjahren als Lehrbeauftragter einen Teil der Stellvertretung übernommen hatte.

Prof. Dr. *Hermann Kochanek* wurde 1946 in Werl/Westfalen geboren und ist Mitglied der Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare. Er studierte in St. Augustin, Bonn und Münster Theologie und wurde 1976 zum Priester geweiht. Nach seiner Tätigkeit als Referent für Jugendpastoral und Erwachsenenbildung promovierte er 1990 an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster bei Prof. Dieter Emeis mit einer Arbeit zur «Theologie einer missionarischen Gemeinde. Studien zu einer praktisch-theologischen Handlungstheorie». 1986 wurde P. Kochanek Lehrbeauftragter und 1992 Dozent für Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in St. Augustin. Dasselbst wurde er 1994 habilitiert und 1996 zum ordentlichen Professor für Pastoraltheologie ernannt. Von 1987 bis heute war Prof. Kochanek gleichzeitig Direktor des Exerzitien- und Bildungshauses «Arnold-Janssen-Haus» in St. Augustin. Im

Wintersemester 1999/2000 wirkte er als Gastprofessor am regionalen Priesterseminar Shesan/Shanghai, China.

Prof. Kochanek hat sich durch zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Gemeindepastoral und Erwachsenenbildung einen Namen gemacht. Schwerpunkte der Forschung sind dabei die missionarische Dimension der Kirche und die Postmoderne als Herausforderung für Christentum und Kirche. Nebst langjähriger Lehrerfahrung bringt Prof. Kochanek eine reiche Erfahrung auf dem Gebiet der theologischen Fort- und Weiterbildung für Seelsorger und Seelsorgerinnen, für neben- und ehrenamtliche pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wie auch für interessierte Laien mit. Diese Verbindung von

Honorarprofessor Albert Gasser

Auf Vorschlag der Hochschulkonferenz hat Bischof Amédée Grab als Grosskanzler der Theologischen Hochschule Chur Pfarrer Dr. Albert Gasser zum Honorarprofessor ernannt. Albert Gasser lehrte ab 1969 als Dozent und ab 1971 als Professor an der Theologischen Hochschule Chur Kirchengeschichte. Im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um Bischof Wolfgang Haas beendete er 1993 seine Lehrtätigkeit und wurde Seelsorger der Churer Heiligkreuz-Pfarrei. Seit einem Jahr hält Pfarrer Gasser in Zusammenarbeit mit seinem Nachfolger, Prof. Michael Durst, an der Hochschule wieder Vorlesungen. Seine Ernennung zum Honorarprofessor ist eine Anerkennung seiner wissenschaftlichen Forschungen und seines Einsatzes für die Hochschule. Sie begründet kein Dienstverhältnis und verpflichtet zu keiner Lehrtätigkeit; in Übereinkunft mit dem Rektorat und dem entsprechenden Fachprofessor ist ein Honorarprofessor jedoch berechtigt, Vorlesungen zu halten.

theologischer Lehre und Fort- und Weiterbildung entspricht dem neuen Leitbild der THC, die sich nebst der Grundausbildung von Seelsorgern und Seelsorgerinnen in Zukunft vermehrt in den Dienst der Fort- und Weiterbildung in der Diözese und darüber hinaus engagieren will. Prof. Kochanek kennt die pastorale Situation der Ortskirche Schweiz durch Seelsorgeaushilfen im Kanton Zürich seit rund 20 Jahren.

Dr. *Michael Fieger* wurde 1959 in Bukarest/Rumänien als Sohn deutschsprachiger Eltern geboren und besuchte dort die Deutsche Schule. 1975 übersiedelte die Familie in die Bundesrepublik Deutschland, wo Michael Fieger in Sindelfingen die Schulen besuchte. In Tübingen, Jerusalem und München absolvierte er sein Theologiestudium. Ebenfalls an der Ludwig-Maximilians-Universität in München studierte er anschliessend die koptische Sprache und wurde 1989 mit einer Dissertation über «Das Reich im Thomasevangelium. Studien zum koptischen Thomasevangelium unter besonderer Berücksichtigung der Logien über das Reich» zum Doktor der Theologie promoviert. Als Diakon und seit 1991 als

Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart sammelte Dr. Fieger Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge und als Religionslehrer am Gymnasium. 1995 kam er in die Schweiz. Seither leitete er in St. Gallen die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Bistums St. Gallen und war zugleich Pfarradministrator in Herisau.

Die bisherigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. Fieger haben ihren Schwerpunkt in der Erforschung des Thomasevangeliums. Als Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in St. Gallen stand die Aufgabe im Vordergrund, sich mit der Umsetzung der Bibelwissenschaften für die Seelsorge, die Katechese und die Erwachsenenbildung einzusetzen. In diesem Zusammenhang organisierte er 1999 in St. Gallen eine viel beachtete Ausstellung über die Schriftrollen vom Toten Meer (Qumran) und erarbeitete dafür eine Unterrichtshilfe für die Katechese. Dr. Fieger ist auch ein versierter Leiter von Reisen in die Länder der Bibel. Seine Erfahrungen in der Seelsorge und besonders in der bibelpastoralen Arbeit werden der THC im Blick auf ihr schon erwähntes neues Leitbild sehr entgegenkommen.

Rektorat der Theologischen Hochschule Chur

INTERDIÖZESANE ARBEIT

BERICHT

Mitte Mai 2001 versammelte sich die Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) unter der Leitung von Claudia Mennen fast vollzählig im Luzerner Haus Bruchmatt zu ihrer 71. Plenarversammlung.¹ Auf der Traktandenliste der Plenarversammlung standen neben den üblichen geschäftlichen Traktanden vor allem zwei Hauptthemen: Leistungsvereinbarungen im kirchlichen Medienbereich und die Zukunft der Interdiözesanen Koordination (IKO).

Finanzierung der Medienarbeit

Die Bischofskonferenz beschloss auf Antrag der PPK, Leistungsvereinbarungen mit allen von Fastenopfer und Römisch-Katholischer Zentralkonferenz (FO/RKZ) mitfinanzierten Stellen auszuarbeiten. In einem Zielvereinbarungsprozess einigen sich die kirchlichen Auftraggeber und die kirchlichen Dienstleistungserbringer auf wirkungsorientierte Zielvorgaben/Prioritäten und ein Globalbudget über mehrere Jahre. Aufgabe der PPK ist es, aus gesamtpastoraler Perspektive zuhanden der SBK jeweils einen Vorschlag auszuarbeiten, wie die Prioritäten in der Arbeit der einzelnen Stellen in einem pastoralen Bereich zu setzen wären. Die Leistungsvereinbarungen werden von der SBK unterzeichnet.

Der gemeinsame Kredit für die Mitfinanzierung durch FO/RKZ für das Jahr 2001 beträgt

Fr. 8 267 000.—. Als erster und zugleich grösster Bereich in der Mitfinanzierung sollen Leistungsvereinbarungen im Medienbereich abgeschlossen werden. Vorbereitet wurden für die PPK die Beratungen durch eine Expertengruppe «Medien», bestehend aus Pastoraltheologen und Fachleuten für den kirchlichen Medienbereich, welche die Leistungspläne der kirchlichen Medienstellen analysierte, pastoral bewertete und auch Sparpotentiale auslotete.

Über die Medien wird Öffentlichkeit hergestellt. Über sie wird die grösste Zahl von Menschen erreicht. Mit ihrer Präsenz in der Öffentlichkeit leistet die Kirche einen wesentlichen Beitrag zur Gestaltung der Kultur in unserem Lande. Hier wirbt die Kirche um Akzeptanz, Vertrauen und Unterstützung für ihre Anliegen. Öffentlichkeitsarbeit kann als Ferment der kirchlichen Arbeit bezeichnet werden. Sie pflügt gleichsam den Boden, in dem die Saat der Botschaft Christi erst gedeihen kann.

Grenzen der Präsenz in der Öffentlichkeit werden der Kirche durch begrenzte finanzielle Ressourcen gesetzt. Höhere Investitionen in die Medienarbeit können nur vorgenommen werden bei Einsparungen in anderen pastoralen Feldern (wie gross diese Einsparungen sind, wird sich erst nach Abschluss aller Leistungsvereinbarungen zeigen) und bei höheren Erträgen der Mitfinanzierung durch FO/RKZ. Wünsche nach höheren Unterstützungsbeiträ-

gen für einzelne Stellen im Medienbereich lassen sich nur erfüllen durch Umlagerungen im Medienbereich, durch Synergieeffekte und durch Setzung von Prioritäten und Verzicht auf willkommene, aber nachrangige Dienstleistungen.

In den nächsten Jahren soll Priorität eingeräumt werden: 1. der fachlich kompetenten Beratung und Begleitung der Medienschaffenden in und ausserhalb der Kirche, und 2. einer optimaleren Vernetzung in der Informationsproduktion und -vermittlung.

Persönlicher und aktiver auf die Medien zugehen heisst nach Meinung der PPK, die Leitperspektive für die nächsten Jahre. Kirchliche Präsenz in der Öffentlichkeit soll auf nationaler und sprachregionaler Ebene durch gezielte professionelle Information und Beratung säkularer Medien und durch Beziehungsarbeit zu deren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erreicht werden.

Religiöse Themen und Aspekte wichtiger individueller und gesellschaftlicher Fragen und Auseinandersetzungen müssen gezielt und kompetent an die Sendeanstalten herangetragen werden. Es müsste gelingen, religiöse Fragen in den unterschiedlichen Programmbereichen sichtbar zu machen. Dieser Strategie soll Vorrang eingeräumt werden gegenüber kircheneigenen Kommunikationskanälen: Medienarbeit nach dem Sauerteigprinzip.

In der Westschweiz finden kirchliche Themen und Ereignisse grössere Aufmerksamkeit in den Medien als in der Deutschschweiz. Der Grund dafür wird in den guten Kontakten der kirchlichen Stellen zu den Medienschaffenden gesehen. Für die Deutschschweiz ergibt sich daraus eine prioritäre Aufgabe für die nächsten Jahre: Brücken zu bauen zu den Journalisten und Journalistinnen und Medienschaffenden auf allen Ebenen. Sorge dafür tragen in der Deutschschweiz der Katholische Mediendienst und in der Westschweiz das Centre catholique de Radio et Télévision.

Aktiv soll der Kontakt gesucht werden zu Ausbildungseinrichtungen für Journalisten und Medienschaffende.

Die PPK wies im Zusammenhang mit den Prioritäten gleichzeitig auf einige potentielle Spareffekte hin, die vor allem in der Vernetzung der Medienarbeit, etwa in der Produktion von Informationen und deren Übermittlung an die Nutzer, und der Schaffung von Synergieeffekten aus engerer Kooperation verschiedener noch getrennt laufender oder eigenständiger Informationskanäle.

Neustrukturierung der Interdiözesanen Koordination (IKO)

In der IKO treffen sich jährlich einmal im Herbst Delegierte aus allen diözesanen und kantonalen Seelsorgeräten zu einem Informations- und Meinungs-

austausch, aber auch, um sich zu einem bestimmten pastoralen Thema oder Problem eine Meinung zu bilden. Nach 15 Tagungen seit dem Jahr 1985 hielt die PPK eine Überprüfung der IKO für angebracht. Die SBK stimmte dem Vorhaben der PPK zu. Ausgehend von einer Evaluation der bisherigen Tagungen formulierte eine Arbeitsgruppe Reformvorschläge und entwarf mögliche Modelle für die Zukunft einer partizipatorischen Kirche auf nationaler Ebene. Wichtig war ihr auch, Frustrationen und Ermüdungserscheinungen in der Arbeit der Seelsorgeräten auf kantonalen und diözesanen Ebene anzusprechen.

Die Reformvorschläge für eine erneuerte IKO betreffen ein verbessertes Verfahren in der Themenfindung, die Einsetzung eines Ausschusses, Delegation für eine ganze Amtsperiode, optimalere Kommunikation zwischen der IKO und den diözesanen und kantonalen Seelsorgeräten und der SBK.

Ein Stück weit unabhängig von der Diskussion um eine verbesserte IKO stellt sich grundsätzlich die Frage nach einer gesamtschweizerischen Vertretung der Laien in der katholischen Kirche. Dazu standen drei Modelle zur Diskussion:

1. ein «Interdiözesanes Forum», in dem sich die Vielfalt des Laienapostolats zu einem repräsentativen Gremium zusammenfindet nach den Modellen in Österreich und Deutschland;
2. ein nationaler Katholiken-/Katholikinnen-Rat nach dem Modell der diözesanen Seelsorgeräten;
3. das Modell «Forum/Synode der katholischen Kirche in der Schweiz» als Ausdruck gemeinsamer Verantwortung von Laien und Amtsträgern für die Sendung der Kirche.

Grundsätzlich werden sich die Bischöfe darüber zu äussern haben, inwieweit sie eine Fortführung der IKO für unverzichtbar halten als Instrument des Informations- und Meinungsaustausches zwischen den diözesanen und kantonalen Seelsorgeräten, welche Reformvorschläge sie als tauglich erachten und wie sie längerfristig die Zukunft der IKO im Rahmen einer partizipatorischen Kirche sehen. Bischof Ivo Fürer übernahm die Aufgabe, die SBK über die Beratungen in der PPK zu informieren.

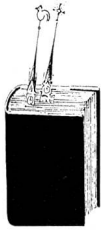
Pfarrrei-Bewegungen

Die PPK hatte sich seit Jahren anlässlich ihrer Plenarversammlungen jeweils mit einer örtlich ansässigen kirchlichen Bewegung oder Gruppierung getroffen und sich über deren Tätigkeiten informiert. Mit der Neuerscheinung des Buches «Neue Gruppierungen im Schweizer Katholizismus» wurde eine überraschende Vielzahl und Vielfalt von Gruppierungen innerhalb der katholischen Kirche sichtbar.¹ Die PPK hat sich vorgenommen, auch weiterhin die Beziehungen und das Verhältnis zwischen Pfarrrei und Bewegungen aufmerksam zu verfolgen.

Robert Lendi

BERICHT

¹ Hrsg. Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI) und Schweizerische Katholische Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen» (NRB). Die Mitglieder der PPK konnten ferner vom Druck der beiden neuen Berufsbroschüren «Von Beruf kirchliche(r) Sozialarbeiter(in)» und «Kirchliche Jugendarbeit» Kenntnis nehmen und dass eine weitere Broschüre zum «Pastoralen Umgang mit Konfessionslosen» im Entstehen ist.



Haus- und Familienarbeit gehört nicht zu den zentralen Themen christlicher Sozialethik. Christof Arn nimmt sich dieses «blinden Flecks» an und leistet mit seiner umfangreichen Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Diskussion um Haus- und Familienarbeit. Seine eigene Erfahrung als alleinerziehender Vater und Hausmann fließt ebenso in sein Werk ein wie eine immense Fülle an Datenmaterial und konkreten Handlungsmöglichkeiten.

reformierte
presse



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Arbeiten in Haus und Familie

Thomas Wallimann

Christof Arn will mit seiner Dissertation einen theologisch-ethischen (Forschungs-)Beitrag zur Haus- und Familienarbeit leisten, die in der bisherigen theologischen Ethik – trotz weitgefassstem Arbeitsbegriff – weitestgehend ignoriert wurde. Nach einer ausführlichen Darstellung der Haus- und Familienarbeit mit Ausführungen zu Geschichte und Theorien nennt das dritte Kapitel den Handlungs- und Orientierungsbedarf. Haus- und Familienarbeit zeigt sich als vielfältiges Problemnetz. Dazu gehören Geschlechter- und Kinderdiskriminierung, Familienarmut, geschlechtertrennende Sozialisation sowie Gewalt und psychosomatische Beeinträchtigungen für Hausfrauen und -männer. Die Depression der Geburtenziffer sowie die Scheidungsrate interpretiert Arn vor diesem Hintergrund als Symptome für diesen privatisierten und dadurch tabuisierten Problemkomplex.

Wie die Ausgangslage präsentiert sich auch das ethische Werkzeug im vierten Kapitel vielfältig. Auf der Basis der beiden Grundwerte Gleichheit und Wohlergehen (Arn nennt sie auch «Grundnormen» und «allgemeine Prinzipien» beziehungsweise «basale Normen» oder «Konzepte als Begründungen») werden sieben Leitlinien als Beurteilungskriterien formuliert: Geschlechtergleichheit, ethische Kinderrechte, Leistungsanerkennung, Beziehungsförderlichkeit, Persönlichkeitsentwicklung, Definition von Arbeit inklusive Wertungen und Definition von Familie, verbunden mit Wertungen. Zehn Modelle und zwei Massnahmenbereiche – verbunden mit über 50 konkreten Massnahmen – dienen der Bewertung der Haus- und Familienarbeit. Für Arn zeigt sich, «dass kein Zweifel bestehen kann, dass die Probleme lösbar sind». Entscheidend sind dafür vor allem der politische Wille und das Vorhandensein der nötigen

Mittel. Dies bedeutet, dass für eine angemessene Bewertung der Haus- und Familienarbeit sozial- und sturkturethische Betrachtungsweisen ausschlaggebend sein müssen.

Die Schlussfolgerungen gipfeln in der «Kombination starker Massnahmen». Arn fordert unter anderem eine Aufwertung der Haus- und Familienarbeit, beispielsweise finanziell als Kinderkostenausgleich, als gerechtere Verteilung zwischen den Geschlechtern oder durch die Schaffung besserer «Arbeitsplatzbedingungen der Haus- und Familienarbeit», verbunden mit der gesellschaftlichen Berücksichtigung dieser Arbeit. Den Abschluss bilden Literatur- und Adressenverzeichnis, eine Auflistung der Massnahmen sowie zentraler normativer Fragestellungen für die HausArbeitsEthik. Zukunftsweisend ist der Einbezug von Internetressourcen für die «Weiterschreibung» der aufgegriffenen Fragen. Ein Besuch bei www.ethikstiftung.ch/hausarbeitsethik lohnt sich und zeigt Fragenbereiche auf, die noch einer vertiefteren theologisch-ethischen Behandlung bedürfen.

Ein Wermutstropfen bleibt: Die Fülle des Materials und die nicht in jedem Fall gelungene graphische Präsentation des umfangreichen Wissens (640 A4-Seiten! – teilweise im Kleindruck) verunmöglichen es gerade dem Praktiker und der Praktikerin, sich im – durch Haus- und Erwerbsarbeit doppelt belasteten – Alltag angemessen mit dem Buch, dem Autor und seinen Thesen auseinanderzusetzen. Die im Vorwort angekündigte «geballte Ladung» droht am Ziel vorbeizuschieszen, obwohl die Gegenwart dringend – auch theologisch-fundierte ethische Aussagen zur Haus- und Familienarbeit benötigt. Dass die theologische Basis teilweise als Exkurs gestaltet ist, hat mich beim Lesen etwas irritiert, und ich vermisse die Wiederaufnahme der einleitend erwähnten Diakonie, weil sich gerade diese nicht über ein Lohnverhältnis, sondern «direkt über die Orientierung an den Bedürfnissen von Menschen definiert» und dadurch Christ-Sein als Pro-Existenz besonders zur Geltung kommt. Denn thematisch ist das Buch zukunftsweisend, und der Wunsch besteht, dass das Projekt HausArbeitsEthik auch mit der Hilfe des Internet gesellschaftspolitisch reiche Früchte tragen wird.



■ Christof Arn: HausArbeitsEthik. Strukturelle Probleme und Handlungsmöglichkeiten rund um die Haus- und Familienarbeit in sozial-ethischer Perspektive. Verlag Rüegger, Chur/Zürich 2000, 640 Seiten, Fr. 69.60.

Thomas Wallimann ist Leiter des Sozialinstituts der KAB Schweiz (Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung) in Zürich.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennung

Bruno Stöckli als Pfarrer für die Pfarrei Pfeffingen (BL) per 2. September 2001.

Missio canonica

Eine Missio canonica haben erhalten:

P. Bruno Brantschen SJ als Vikar in den Pfarreien Allerheiligen und St. Marien, Basel-Stadt; Roland Limacher als Katechet/Jugendarbeiter in der Pfarrei Sursee;

Daniel Ritter als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Anton, Bern-Bümpliz.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:

P. Benjamin Elcano Gonzales und P. Angel Sanz Garro zu Missionaren der Spaniermission in Zürich. Sie ersetzen die beiden Missionare P. Pedro Gil Ruiz und P. Jacinto Simon Casajus. Zum neuen Direktor der Spaniermission in Zürich ernannte er P. Carlos Latorre Giral.

Missio canonica

Bischof Amédée Grab erteilte die Missio canonica:

Josef Erdin-Amstad als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei St. Felix und Regula in Zürich.

Beantragung Päpstlicher Auszeichnungen «Benemerenti»

Für die Beantragung der Päpstlichen Auszeichnung «Benemerenti» sind ab sofort die entsprechenden Formulare bei der Bischöflichen Kanzlei anzufordern. Für jede auszeichnende Person ist je ein Formular vollständig und vom Pfarrer unterschrieben an die Bischöfliche Kanzlei Chur einzureichen. Der Antrag ist mindestens 3 Monate vor der vorgesehenen Übergabe zu stellen.

BISTUM ST. GALLEN

Regelung bezüglich Ziviltrauschein

Durch die Umstellung bei den Zivilstandsämtern ist bezüglich Ziviltrauscheine eine gewisse Unsicherheit entstanden. Der Ordina-

nariatsrat hat in seiner letzten Sitzung die Situation geprüft und im Einverständnis mit Bischof Ivo Furer folgende Regelungen festgelegt:

1. In der Schweiz und in andern Staaten gilt weiterhin die Vorschrift, dass die zivile Eheschliessung der kirchlichen Trauung vorausgehen muss. Das Brautpaar muss daher die Bestätigung der zivilen Eheschliessung vor der kirchlichen Trauungsfeier vorlegen.

2. Als Bestätigung gilt:

a) ein Ziviltrauschein in bisheriger Ausführung. Dieser wird auf Verlangen vom Zivilstandsamt gegen eine Gebühr ausgestellt;

b) eine Fotokopie aus dem Familienbüchlein. Diese muss vom Brautpaar selber besorgt werden.

3. Es genügt nicht, dass die verantwortlichen Personen bloss Einsicht nehmen in das Familienbüchlein und dies im Ehedokument vermerken. Nach wie vor gehört zu den Trauungsakten die ganze Dokumentation zwecks allfälliger späterer Überprüfung und Bearbeitung.

Josef Kaufmann, Offizial

Mörschwil. Neuer Pfarreibeauftragter

Am Sonntag, 26. August, ist Dr. Bernd Ruhe (Jg. 59) von P. Peter Meier, Pfarrer, als Pfarreibeauftragter von Mörschwil eingesetzt worden. Bernd Ruhe ist vor acht Jahren von Münster/Deutschland mit seiner Frau, ebenfalls Theologin, und seinem Sohn, der mittlerweile einen Bruder erhalten hat, in die Schweiz gekommen. Er war Pastoralassistent in Altstätten und Hinterforst. In Mörschwil ist er der Nachfolger von Paul Mäder, der nach St. Gallen-St. Georgen gewechselt hat. Bernd Ruhe unterrichtet neben seiner Seelsorgearbeit in der Pfarrei weiterhin an den Gymnasien Untere Waid, Mörschwil, und Marienburg, Rheineck.

Lüdingen. Neuer Pastoralassistent

Als Nachfolger von Diakon Thomas Reschke, der neu als Universitätsseelsorger tätig ist, wurde am Sonntag, 26. August, Christoph Klein offiziell als Pastoralassistent in den Dienst der Pfarrei Lüdingen genommen. Der 27-jährige Bayer weilte für sein Theologiestudium unter anderem an der Theologischen Fakultät in Luzern und absolvierte die zweijährige Berufseinführung im Bistum Basel. Er ist verheiratet und Vater einer achtmonatigen Tochter.

FORTBILDUNG

CLINICAL PASTORAL TRAINING

Einführungskurs

«Den inneren Bildern vertrauen»

Leitung: P. Kuster, F. Sonderegger.

Ort: Boldern, Männedorf.

Termin: 7.–11. Januar 2002.

Anmeldeschluss: 31. Oktober 2001.

Einführungskurs

«Seelsorge – Mehr als Zuhören»

Leitung: S. Schär, U. Büchs.

Ort: Boldern, Männedorf.

Termin: 11.–15. März 2002.

Anmeldeschluss: 31. Dezember 2001.

Einführungskurs

«Trauer – Schmerz und Zorn»

Leitung: Ch. Weber, Co-Leitung.

Ort: Boldern, Männedorf.

Termin: 8.–12. April 2002.

Anmeldeschluss: 31. Januar 2002.

Wochenkurs

«Therapeutische Aspekte seelsorgerlicher Begleitung»

Leitung: N. Zemp, Ch. Zemp.

Ort: Diakoniewerk Salem, Zürich.

Termin: 17.–21. Juni 2002.

Wochenkurs

«Seelsorge in Institutionen»

Leitung: U. Büchs, N. Schmid.

Ort: Boldern, Männedorf.

Termin: 11.–15. November 2002.

Sechswochenkurs «Seelsorge – Begleiten und Herausfordern»

Leitung: Ch. Weber, N. Schmid.

Ort: Kantonsspital Bruderholz bei Basel.

Termin: 27. Mai bis 5. Juli 2002.

Sechswochenkurs

«Seelsorge – der Seele Sorge tragen»

Leitung: S. Schär, M. Naegeli.

Ort: Uster.

Termin: 12. August bis 20. September 2002.

Sechswochenkurs

«Die Rolle (als Seelsorgerin) – und ich?»

Leitung: N. Zemp, Co-Leitung.

Ort: Diakoniewerk Salem, Zürich.

Termin: November 2002 bis Juni 2003.

Supervision

«Methodenvielfalt in der Supervision»

Leitung: H. Lüdde, Ch. Weber.

Ort: «Fernblick», Teufen (AR).

Termin: 21.–25. Oktober 2002.

Anmeldung/Information: CPT-Sekretariat, Frau Silvia Aubert, c/o Evangelisch-reformierte Kirche BL, Postfach 438, 4410 Liestal, Telefon und Fax 061-921 14 14, E-Mail cpt@ref.ch, Internet www.ref.ch/weiterbildung

KRANKENPASTORAL

Unter dem Titel «Vade et tu fac similiter» führt der Päpstliche Rat für die Pastoral im Krankendienst am 30. November/1. Dezember 2001 im Vatikan ein Symposium über die katholische Ehrenamtlichkeit im Bereich der Gesundheitsdienste durch. Neben Grundsatzreferaten stehen Zeugnisse und Berichte aus aller Welt auf dem Programm; vorgesehen sind Simultanübersetzungen auf Englisch, Spanisch, Französisch und Italienisch. Eingeladen sind alle – auch nicht-katholische – Interessierten; die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung aber erforderlich (Pontificio Consiglio per la Pastorale della Salute, Via della Conciliazione 3, I-00193 Roma, Telefon 0039-06-6988 3138, 6988 4799, Fax 0039-06-6988 3139, E-Mail opersanit@hlthworl.va). Programme sind auch beim Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz erhältlich (Postfach 122, 1706 Freiburg, Tel. 026-322 47 94, Fax 026-322 49 93, E-Mail sbk-ces@gmx.ch).

REINKARNATIONS-THERAPIE

Die Arbeitsgruppe «Psychologie & Glaube» der VBG (Vereinigte Bibelgruppen in Schule, Universität, Beruf) lädt zu einer kontradiktorischen Studientagung zum Thema «Reinkarnationstherapie» ein (15. September 2001 in Zürich). Es referieren Dr. phil. Alexander Gosztanyi (Reinkarnationstherapeut), Dr. rer. nat. Hansjörg Hemminger (Mitarbeiter der Arbeitsstelle für Weltanschauungsfragen) und Walter Gasser (Studienleiter VBG). Die Tagung nimmt namentlich folgende Fragen

auf: Methode und Erfahrungen? Bestätigung der Theorie früherer Leben? Therapeutische Problematik? Einklang oder Widerspruch zum christlichen Glauben? Prospekte von und Anmeldung an: Iris Stillhard, Bahnhofstrasse 38, 3114 Oberwiltach, Telefon 031-781 29 47, E-Mail ipstillhard@bluewin.ch

ISLAM UND SCHWEIZERISCHE RECHTSORDNUNG

Am 23. Oktober 2001 organisiert das Institut für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht eine zweisprachige Tagung an der Universität Freiburg zum Thema «Islam und schweizerische Rechtsordnung». Die wachsende Präsenz der Muslime in der Schweiz stellt die schweizerische Gesellschaft und auch die Rechtsordnung vor zahlreiche Fragen. Einige davon sollen an der Tagung erörtert werden: Welchen gesellschaftlichen und rechtlichen Problemen begegnen die Muslime in der Schweiz? Was ist unter dem islamischen Recht überhaupt zu verstehen? Besteht für den Islam ein Anspruch auf öffentlich-rechtliche Anerkennung im kantonalen Recht? Ist das Tragen eines Kopftuches in der Schule zu vereinen mit dem Gebot der religiösen Neutralität? Welche Probleme gibt es im staatlichen Begräbnisrecht mit der Bestattung nach islamischen Ritus?

An der von Prof. René Pahud de Mortanges geleiteten Tagung wirken mit: Prof. Astrid Epiney, Bundesrichter Guisep Nay, Dr. Tariq Ramadan, Pfarrer Dr. Werner Schatz, lic. theol. et iur. Erwin Tanner und Scheikh Ibram Youssef.

Für das detaillierte Tagungsprogramm und Anmeldung: Institut für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht, Universität Miséricorde, 1700 Freiburg (Telefon 026-300 80 23, E-Mail erwin.tanner@unifr.ch).

HINWEIS

LITURGIE IM FERNKURS – EINE CHANCE FÜR DIE PFARREIEN

Es war eines der Hauptanliegen der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass der Gottesdienst nicht allein Tun des

Priesters ist, sondern gemeinsames Handeln der versammelten Gemeinde. Dies äussert sich einmal in der Einbindung von Gemeindegliedern in Vorbereitung von Gottesdiensten und dann in der Wahrnehmung verschiedener liturgischer Dienste durch Laien in der Feier selbst. Heute ist es in den meisten Gemeinden eine unübersehbare Tatsache: Ohne die Mitwirkung vieler Laien wäre das gottesdienstliche Leben in unseren Gemeinden gar nicht mehr aufrecht zu erhalten. Dieses Wahrnehmen der durch Taufe und Firmung übertragenen Mitverantwortung der Laien gehört zu den positivsten Kirchnerfahrungen der letzten Jahrzehnte.

Dass Laien auf solche Aufgaben vorbereitet und dafür genügend geschult werden, müsste also im Interesse der verantwortlichen Pfarreileitungen liegen. Sie müssten dafür Sorge tragen, dass jene Personen, die enger mit dem gottesdienstlichen Leben der Pfarrei zu tun haben, auch die dafür erforderlichen Grundlagen vermittelt bekommen. Es gibt aber in den Gemeinden immer wieder auch Menschen, die einfach ihr persönliches Wissen in Fragen um den Gottesdienst vertiefen möchten. Für alle diese besteht seit einiger Zeit eine bewährte Möglichkeit.

Das Angebot:

Seit 1993 bietet das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz das Bildungsangebot «Liturgie im Fernkurs» an. Dies ist eine über eineinhalb Jahre (3 Semester) reichende Ausbildung, die weitgehend im Selbststudium erfolgt, und zwar auf der Grundlage von 12 Lehrbriefen. Dazu kommen 3–4 Studientage im Verlauf des Kurses sowie die Beschäftigung mit praktischen Aufgaben, die einer geeigneten Begleitperson unterbreitet werden. Der Fernkurs wird in der Regel mit einer Prüfung abgeschlossen, zu der auch die Ausarbeitung eines schriftlichen Themas gehört. Für den ordentlichen Abschluss gibt es ein Zeugnis, für den Besuch des Kurses ohne Abschluss ein Zertifikat. Der Abschluss des Fernkurses begründet allerdings keinerlei Recht auf eine Beauftragung zu liturgischen Diensten. Diese Beauftragung geschieht allein durch die für die Pfarreileitung Verantwortlichen. Wohl aber vermittelt der Fernkurs eine Qualifikation, für liturgische Aufgaben eingesetzt werden zu können.

Es liegt also im Interesse der Gemeinden, eine solche Möglichkeit zu nutzen und geeignete Personen dafür zu gewinnen. Nächster Kursbeginn: 1. Oktober 2001.

Auskunft und Anmeldung:

Liturgisches Institut, Gibraltarstrasse 3, 6003 Luzern, Telefon 041-228 73 23, Fax 041-228 73 26.

VERSTORBENE

P. Koloman Ferenc Cserháti OFM

Ferenc Cserháti wurde am 21. Juni 1930 in Eger (Erlan) Ungarn geboren. Nach den Gymnasialstudien, die er mit der Matura beendete, trat er in die Franziskanerprovinz von hl. Johannes Kapistran in Ungarn ein. Im Noviziat in Szécsény erhielt er den Namen Kálmán, Koloman. Am 27. August 1949 legte er die Einfachprofess im Franziskanerorden ab und begann anschliessend das Theologiestudium in Gynögyös. Nach einem guten Jahr musste er sein Studium in Esztergom fortführen, da das Haus in Gynögyös aufgelöst wurde. Am Fest Maria Geburt des Jahres 1952 verpflichtete er sich endgültig dem Ideal des hl. Franz von Assisi, indem er in seinem Orden die Feierliche Profess ablegte. Ein Jahr später, am 23. August 1953, wurde er mit knapp 23 Jahren zum Priester geweiht.

Der junge, talentierte Br. Kálmán wurde dann mit dem Weiterstudium der ungarischen und deutschen Sprache beauftragt. In diesem Zeitraum arbeitete er eifrig als Jugendseelsorger. Seine grosse Kontaktfähigkeit und sein heiteres Wesen machten ihn zu einem sehr beliebten Seelsorger. Er organisierte auch verschiedene Jugendgruppen, die in der kommunistischen Ära nicht besonders gern gesehen waren. Das hatte Restriktionen zur Folge. Nach 1958 lehrte er in den ordenseigenen Gymnasien in Esztergom und Szentendre. 1965 unternahm er eine Italienreise, von der er dann nicht mehr nach Ungarn zurückkehrte. Über die Schweiz wollte er weiter nach Amerika auswandern. So weit kam er allerdings nicht. Die Schweiz sollte für ihn in den nächsten 36 Jahren zur zweiten Heimat werden. Da der Ungarmissionar von Bern kurz vorher verstorben war, bat der damalige Oberseelsorger der Ungaren, Mgr. Nicolaus Pfeifer, man möge P. Cserháti als Ungarseelsorger für die rund 1000 Gläubigen der Region Bern belassen. Die Ordensobern gaben ihm dazu die Erlaubnis.

Mit grossem seelsorgerlichem Eifer begann P. Koloman die Ungarseelsorge in Bern und Umgebung auf- und auszubauen: «Ich bin froh, wenn man mich stört.» So lautete dann 1999 die Überschrift zu seinem Tätigkeitsbericht, der in einem Artikel in der Schweizerischen Kirchenzeitung veröffentlicht wurde. Das war eigentlich sein Seelsorgemotto. Er gibt wieder, was P. Koloman für die ungarischen Gläubigen all die Jahre getan hat. Er zeigt aber auch einen typischen Charakterzug von ihm: Er wollte ganz für die Menschen da sein: ob Ungare oder Schweizer, Alt oder Jung, einfach für jeden und jede, die ihn brauchten. Für die Nöte und Sorgen verschiedenster Art war er stets offen. Schwieriges meisterte er mit seinem Humor und seiner Lebensfreude. Die Jugend lag ihm zeitlebens am Herzen. Er erteilte Kindern voller Begeisterung noch bis kurz vor seinem Tod Religionsunterricht. Er gründete auch eine Pfadfindergruppe. Ihre geistliche Betreuung gehörte zu einer seiner Lieblingsbeschäftigungen. In all seinem priesterlichen Tun strahlte der Verstorbene etwas von der Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes aus. Über 35 Jahre hat er sich uneingeschränkt und selbstlos für die Ungarmission in Bern und Umgebung hingegeben. Er war auch gerne bereit, in den Schweizer Pfarreien auszuhelfen. Eigentlich hätte er nach der Wende wieder definitiv in seine Heimat Ungarn zurückkehren können; er blieb aber hier, weil er bei «seinen» Landsleuten in der Schweiz bleiben wollte, die «ihren» Seelsorger brauchten. In der Zwischenzeit war er auch Schweizer Bürger geworden. Umso mehr schmerzte es ihn dann, als 1998 die Ungarmission von der Landeskirche aufgelöst wurde. Solange es seine Krankheit aber zulies, hat er mit allen Kräften alle Bereiche der Seelsorge an den ungarisch sprechenden Mitchristen weiter wahrgenommen. Eine grosse Zahl von Gläubigen, Priestern und Franziskanern aus Ungarn und der Schweiz nahmen dann am 16. März

2001 in der Dreifaltigkeitskirche Bern im Beerdigungsgottesdienst von diesem unermüdlichen, franziskanischen Seelsorger Abschied. Seine sterbliche Hülle ruht nun im Priestergrab auf dem städtischen Bremgartenfriedhof.

Im letzten Mitteilungsblatt der Ungarmission vom Februar 2001 hat er als schwer Kranker seinen Gläubigen gleichsam sein geistliches Vermächtnis hinterlassen. Er sagt da unter anderem: «Es ist wichtig zumindest in der Fastenzeit der Leiden Jesu zu gedenken, den Kreuzweg zu gehen. In der Bewunderung des Kreuzes lernen wir uns mutig aufzuopfern. Wir lernen zu leiden, zu sterben, um aufzuerstehen.» *Gottfried Egger*

dizin, Pano Verlag, Zürich 2000, 236 Seiten.

Die Entwicklungen der modernen Medizin stellen die Gesellschaft und das Individuum vor komplexe und komplizierte Probleme, die nicht mehr einfach mit dem «gesunden Menschenverstand» und aufgrund unseres traditionellen Normen- und Wertesystems bewältigt werden können. Der Bedarf an systematischer ethischer Reflexion, an kritischer Begleitung eines oftmals fragwürdig erscheinenden Fortschritts, an der verantwortlichen Mitarbeit an der Errichtung sinnvoller Leitplanken und Orientierungen sind bleibende Herausforderungen für jeden Ethiker und jede Ethikerin; Herausforderungen, denen sich Alberto Bondolfi als theologischer Ethiker in seiner intensiven Forschungs- und Beratertätigkeit gerade auch in der Öffentlichkeit über Jahre hinweg angenommen hat. Der Anspruch des Autors, der bereits mit dem Titel seines Buches ausgedrückt ist, bezieht sich auf die Verquickung von ethischer Reflexion und daraus folgender

BÜCHER

Medizinethik

Alberto Bondolfi, Ethisch denken und moralisch handeln in der Me-

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Dr. *Andrea Arz de Falco*
Universität Freiburg i. Ü.
Rue St-Michel 6, 1700 Freiburg
Hans Danioth, lic. iur. utr.
Hagenstrasse 13, 6460 Altdorf
Br. *Gottfried Egger* OFM
Provinzialminister
Kloster Mariaburg, 8752 Näfels
Dr. *P. Leo Ettlín* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Regula Grünenfelder
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Alois Hartmann, lic. iur. utr.
Rosenberghalde 6, 6004 Luzern
Prof. Dr. *Leo Karrer*
Rte des Cerisiers 7, 1723 Marly
Dr. *Robert Lendi*, SPI
Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62

E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 54 43
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041-429 53 86

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

*Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.*

Orientierung zu verantwortlichem Handeln, das heisst die moralische Kompetenz im Handeln und Entscheiden muss notwendig mit der ethischen Kompetenz zur argumentativen Begründung eben dieses Handelns verbunden sein.

Der Band enthält eine Aufsatzsammlung – mehrheitlich überarbeitete Vortragsmanuskripte – zu verschiedensten Themen der Medizinethik. Die einzelnen Beiträge sind als Übersichtsartikel zu lesen, als Einführungen in unterschiedliche Problembereiche. Der Autor hat sich allerdings nie mit einer einfachen Analyse begnügt, sondern immer auch Versuche einer Bewertung und Ansätze konkreter Problemlösungen formuliert. Es kann aufgrund des «Sammelcharakters» des Bandes in Bezug auf die einzelnen Beiträge kein Anspruch auf eine erschöpfende Darstellung und Bewertung der zahlreichen angesprochenen Problembereiche bestehen. Der Band eignet sich in erster Linie im Hinblick auf ein Einlesen in die Grundfragen der einzelnen medizinischen Problemfelder und richtet sich aufgrund seiner guten Lesbarkeit und verständlichen Sprache auch an ein Publikum von Nicht-Ethikexperten und -expertinnen. Worum geht es im Einzelnen? Die ersten drei Beiträge enthalten grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Medizin und Ethik. Die Institutionalisierung von medizinischer Ethik, kulturelle Bezüge und gesellschaftliche Hintergründe sind Themen, die angesprochen werden. Die Darlegung der leitenden Prinzipien ärztlichen Handelns wird ergänzt durch eine kritische Auseinandersetzung mit der Prinzipienethik und der Frage nach einer sinnvollen Ergänzung der bestehenden Ansätze durch «Alternativmodelle» zur Prinzipienethik, zum Beispiel Kasuistik, narrativen Ethik und Tugendethik. Ein weiterer Beitrag zu Grundfragen fragt nach den Vorstellungen

und der Bedeutung von Gesundheit und Kranksein und setzt an bei der Kritik eines medizinisch-deskriptiven Verständnisses; leitend sei vielmehr der gesellschaftlich-normative Aspekt bzw. die Erfahrung von und Betroffenheit durch Krankheit. Von speziellem Interesse in diesem Beitrag ist der Abschnitt, der sich – wenn auch sehr knapp – mit dem komplexen Verhältnis von Krankheit und Schuld aus historischer und theologischer Perspektive auseinandersetzt.

Die nachfolgenden Beiträge befassen sich mit den verschiedenen Problemfeldern, in denen ethische Reflexion und verantwortliches Handeln von besonderer Bedeutung sind, angefangen mit dem Bereich der klinischen Forschung, über die Gen- und Reproduktionstechnologien bis hin zur Gendagnostik. Dem Autor geht es nicht nur darum, kurz in die grundlegenden Fragen dieser umstrittenen Gebiete einzuführen, sondern auch Wege aufzuzeigen, wie ein gesellschaftlicher Diskurs geführt oder ein Konsens gefunden werden könnte.

Zwei weitere Beiträge fragen nach den ethischen Fundamenten einer effizienten AIDS-Politik in pluralistischer Gesellschaft. Ein knapper Verweis auf Fragen der Gerechtigkeit, des weltweiten Zugangs zu präventiven, insbesondere aber zu therapeutischen Mitteln, knüpft direkt an die äusserst aktuelle Debatte um die Herstellung von Generika in den Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens an.

Von grosser Aktualität sind auch die Überlegungen des Autors in den zwei Artikeln, die sich mit Fragen der Transplantationsmedizin im Allgemeinen, der Xenotransplantation im Besonderen auseinandersetzen. Ein Problemabriss, der in die wichtigsten Fragestellungen einführt, ohne einzelne Aspekte vertiefen zu können, bleibt notwendig an der Ober-

fläche, trägt aber zur Kenntnisnahme der Problemlage bei.

Die Aufsätze zur Pflegeethik und zur Verteilungsgerechtigkeit nehmen Bezug auf die Rationalisierungs- bzw. Rationierungsdebatte, die uns auch in Zukunft immer stärker beschäftigen wird. Der Autor weiss selbstverständlich, dass er als Ethikexperte zur Frage nach der Verteilungsgerechtigkeit im Gesundheitswesen keine Lösungen aus der Perspektive eines Gesundheitsökonomen anbieten kann, aber der Beitrag der Ethik zur Behandlung dieser Fragen betrifft die Formulierung von Leitplanken und grundsätzlichen Orientierungen. Der Band schliesst mit einigen Beiträgen zur Problematik der Sterbehilfe und der Begleitung von Sterbenden. Auch hier wird die Position des Autors hinter der Darstellung der Problemlage deutlich, ebenso wie sein Anliegen, nicht nur zur Fülle der bereits zum Thema vorliegenden Publikationen beizutragen, sondern auch die öffentliche Diskussion anzuregen und zur konkreten politischen Entscheidungsfindung beizutragen. *Andrea Arz de Falco*

che eingeschlossen sein muss. Anzustreben ist eine kompaktere Einheit der Religionen. Die Suche nach Erlösung ist der Kenner, der alle eint. Religionsgeschichte ist doch die Geschichte der menschlichen Suche nach Erlösung. Dies aufzuzeigen ist die Zielsetzung des vorliegenden Buches. Es geht zuerst um die innere Zusammengehörigkeit der drei Abrahamsreligionen: Judentum, Christentum, Islam. Hier plädiert der Autor besonders für eine verstärkte Rückbindung des Christentums an das Judentum. Was heute unerfüllbar scheint, muss angepeilt werden. Das weiss der Autor auch, wenn er zugesteht, dass die Last des angestauten Leids, das man sich gegenseitig zugefügt hat, wohl zu gross sei, um über den eigenen Schatten zu springen. Doch was heute als Utopie erscheint, ist erstrebenswert. Das Interesse dafür zu wecken, ist das Verdienst dieses ungewöhnlichen Buches.

Leo Ettl

Jahreslesebuch

Joseph Kardinal Ratzinger, *Berührt vom Unsichtbaren. Jahreslesebuch.* Ausgewählt und herausgegeben von Ludger Hohn-Morisch, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2000, 397 S. Das Jahrbuch für das Jubeljahr 2000 war eine gediegene Gabe. Die Meditation für jeden Tag geht auf den Menschen zu, behutsam und nicht von oben herab. Der Kardinal bleibt da auf der Verstehensebene des Angesprochenen. Es sind anregende meditative Texte. Vom römischen Glaubenshüter spürt man da nichts. Alles ist einfach, aber keineswegs herablassend und banal. Es lohnt sich, auf diese Tagesportionen einzugehen. Der Herausgeber Ludger Hohn hat die Texte so zusammengestellt, dass ein Block – meistens als ein Monatsthema – sich von Tag zu Tag weiterentwickelt. *Leo Ettl*

Erlösung

Georg Baudler, *Die Befreiung von einem Gott der Gewalt. Erlösung in der Religionsgeschichte von Judentum, Christentum und Islam,* Patmos Verlag, Düsseldorf 1999, 396 Seiten.

Die Lebensräume der Menschen (Politik, Verkehr, Umwelt, Kultur) wachsen auf unserem Planeten immer enger zusammen. Wer am Abend den Fernseher einschaltet, erfährt in seinen vier Wänden dieses phänomenale Zusammenwachsen aller Lebensbereiche – mit einer Ausnahme: die Religion. Hier setzt der Autor an, indem er betont, dass die Religion in die Globalisierung aller Lebensberei-

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071-912 15 55, Fax 071-912 15 57 *Gratisinserat*

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81

Telefon 041-420 44 00

Die **römisch-katholische Pfarrei Heiliggeist, Interlaken**, sucht per 1. Juni 2002 oder nach Vereinbarung einen

Priester (100%)

als **Pfarrer oder priesterlicher Mitarbeiter**

Die Aufgaben können je nach Interesse und Neigung aufgeteilt werden.

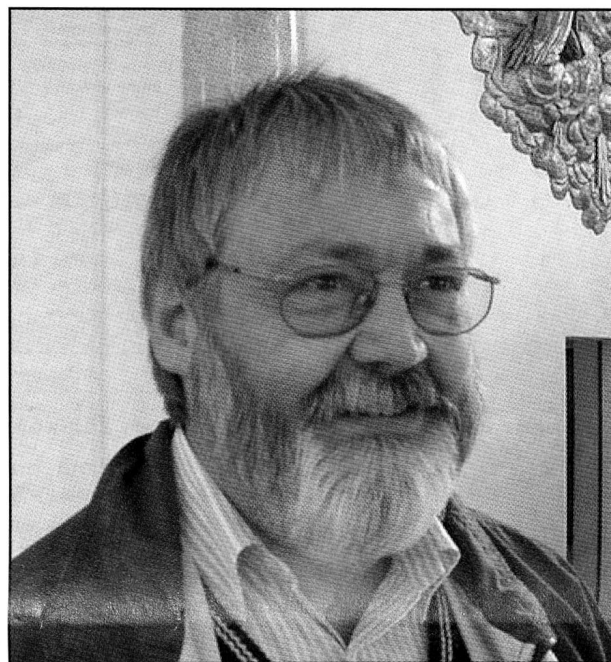
Die Pfarrei Interlaken liegt in der Diaspora. Neben der einzigartigen Umgebung bieten wir:

- aufgestelltes Team (Diakon, 2 Katechetinnen, Verwalter, hauptamtlichen Sakristan)
- gute Infrastruktur (Sekretariat 100%)
- aktives Pfarreileben mit vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen
- schöne Pfarreiräumlichkeiten
- Pfarrhaus an ruhiger Lage

Sind Sie an einer breit gefächerten Seelsorge interessiert, wird diese Stelle für Sie zur bereichernden Herausforderung. Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Weitere Auskunft bei:

- Stefan von Däniken, Diakon, Telefon 033-822 17 23
- Stefan Imboden, Präsident der Kirchgemeinde, Telefon 033-822 07 25



Pater Bonifaz, Mariastein

„Unsere Bedürfnisse an eine Mikrofonanlage wurden vollkommen erfüllt.“

Nutzen auch Sie unsere außergewöhnlichen Spezialkenntnisse, die wir in 40 Jahren erworben haben.

Erleben Sie während einer Vorführung die hohe dynamische Qualität einer Steffens-Mikrofon-Anlage.

Wir beraten Sie gerne **kostenlos**.

Bitte beraten Sie uns kostenlos
 Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage
 Wir suchen eine kleine tragbare Anlage
 Wir suchen Liedanzeiger

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

e-mail _____

Telecode AG
 Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
 Tel.: 041 - 710 12 51 • Fax: 041 - 710 12 65
 e-Mail: telecode@bluewin.ch

SKZ 2001

den Evangelisten Lukas

Im Lesesjahr

Hermann-Josef Venetz

Der Evangelist des Alltags

Streifzüge durch das Lukasevangelium

Beispielhafte Szenen machen vertraut mit der Gesamtbotschaft des Evangeliums und vermitteln für das Lukas-Jahr eine Fülle von Impulsen zur Besinnung und zur Predigt.

200 Seiten, broschiert,
 Fr. 28.- / DM 32.80 / ÖS 239.-
 ISBN 3-7228-0499-X



Erhältlich im Buchhandel

Besser verstehen

36/6. 9. 2001

0113917
Zentralbibliothek Zürich
Zeitschriftenabteilung
Zähringerplatz 6
8001 Zürich

1220 XXX

AZA 6002 LUZERN

Wir suchen
Pfarrämter, Kirchgemeinden, Seniorenbetreuer,
die Ihren Mitgliedern ein spezielles Erlebnis anbieten möchten. Reisen Sie gemeinsam auf den Wegen von Apostel Paulus: Ephesus, Korinth, Malta u.s.w. Auf unseren Kreuzfahrtschiffen sind Behinderte (auch im Rollstuhl) ganz herzlich willkommen. Fühlen Sie sich für eine Reise in diese Gegenden angesprochen? Wenden Sie sich unverbindlich an

Arlette + Edwin Glättli
Accotrail AG, Merkurstrasse 5
8910 Affoltern a.A.



ACCOTRAVEL
INTERNATIONAL

Tel. 01 761 67 18, Fax 01 761 94 07
www.acco.ch, info@acco.ch

radio vatican deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Gratisinserat

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Franziskus, Zollikofen

Wir sind eine grossräumige Diasporapfarrei mit rund 6500 Katholikinnen und Katholiken. Entsprechend unserem Leitbild haben wir die Pfarrei in drei Seelsorgekreise unterteilt, damit das pfarreiliche Leben näher beim Alltag der Menschen am jeweiligen Ort ist. Im Seelsorgekreis Jegenstorf-Schönbühl wird eine Teilzeitstelle (50%) frei für

eine Theologin/ einen Theologen

als Bezugsperson von Jegenstorf

Die Schwerpunkte Ihrer Arbeit sind: Begleitung der Ortsgruppe, ökumenische Zusammenarbeit, Religionsunterricht, Gottesdienstgestaltung, Mitarbeit im gesamtpfarreilichen Seelsorgeteam.

Gleichzeitig wird in unserer Pfarrei eine **Teilzeitstelle (60%)** frei für

Jugendkatechese und Jugendarbeit

Die Stelle umfasst die Firmvorbereitung im Rahmen von 17+, die Organisation der Wahlfachkurse an der Oberstufe, das Präsesamt des Blauring und die Zusammenarbeit auf regionaler und pfarreilicher Ebene.

Die beiden Stellen können kombiniert werden. Insgesamt stehen 110 Stellenprozente zur Verfügung. Wir erwarten von Ihnen eine gute Teamfähigkeit, Freude an Beziehungen, Selbständigkeit und Eigeninitiative.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung: Karl Graf, Gemeindeleiter, Lindehus, 3053 Münchenbuchsee, Telefon 031- 869 57 32.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie möglichst bald an: Walter Lötcher, Oberdorf, 3255 Rapperswil (BE), Telefon 031- 879 02 71.

Viele Gegenden auf der Welt sind TERRA SANCTA

Zum Beispiel:

JAKOBSWEG

Der «Sternenweg» von den Pyrenäen nach Santiago.
Die wohl schönste Pilgerstrasse Europas.

IRLAND

Prähistorische Kultstätte, frühchristliche Klosteranlagen,
ein mystisches, sagenumwobenes Land.

RUSSLAND

Begegnungen mit den Menschen und ihrer Religion.
Wir gehen den Spuren des spirituellen Russlands nach.

Haben Sie Reisepläne mit Ihrer Pfarrei?

FAIR REISEN

mit

TERRA SANCTA TOURS

TERRA SANCTA TOURS AG
Fredy Christ, Buchstrasse 35, 9001 St. Gallen
Telefon 071-222 20 50 / Fax 071-222 20 51

35 Jahre Erfahrung und Einsatz für fairen Tourismus



2 Modelle: FA10 FA15

Höhe in mm:	236	302
Breite in mm:	296	420
Höhe Liednr.:	112	140
Strophennr.:	77	109

auch Buchstaben A-F anzeigb.

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!

Ultraflacher Liedanzeiger

- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- Über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten



Generalvertrieb für die Schweiz:

musiCreativ Handel & Service AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN